

Wilhelm Grube (1855-1908)

Leben, Werk und Sammlungen des Sprachwissenschaftlers, Ethnologen und Sinologen

Bearbeitet von
Hartmut Walravens, Iris Hopf

1. Auflage 2007. Taschenbuch. 238 S. Paperback

ISBN 978 3 447 05109 5

Format (B x L): 17 x 24 cm

Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Angewandte Sprachwissenschaft >
Studien zu einzelnen Sprachen & Sprachfamilien

Zu Leseprobe

schnell und portofrei erhältlich bei



Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Asien- und Afrika-Studien
der Humboldt-Universität
zu Berlin

Band 28

2007
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Wilhelm Grube (1855–1908)
Leben, Werk und Sammlungen
des Sprachwissenschaftlers, Ethnologen
und Sinologen

Bearbeitet von
Hartmut Walravens und Iris Hopf

2007
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Inhalt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.d-nb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2007

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

ISSN 0948-9789

ISBN 978-3-447-05109-5

Abkürzungen	6
Einleitung	7
Schriftenverzeichnis Wilhelm Grube	31
Literatur über Grube	47
Briefe aus China	49
Briefe aus Ostasien	105
Briefe an Ernst Kuhn	117
Briefe an Max Uhle (1856-1944)	121
Briefe an Carl Salemann (1849-1916)	143
Briefe von Lilly Grube an Carl Salemann	159
Briefe an verschiedene Adressaten	165
Iris Hopf: Übersicht über die Sammlung Grube im Archäo- logischen Landesmuseum Schloß Gottorf	177
Grubes Sammlung für das Museum für Völkerkunde	229
Register	233

Abkürzungen

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
BJOAF	Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung
BSOAS	Bulletin of the School of Oriental and African Studies
DLZ	Deutsche Literaturzeitung
IIRGO	Izvestija Imperatorskogo Rossijskogo Geografičeskogo Obščestva
JRAS	Journal of the Royal Asiatic Society
LC	Library of Congress, Washington, D.C.
LZB	Literarisches Zentralblatt
MS	Monumenta Serica
NDB	Neue Deutsche Biographie
OAR	Ostasiatische Rundschau
OLZ	Orientalistische Literaturzeitung
OZ	Ostasiatische Zeitschrift
TP	T'oung Pao
UaJb	Uralaltaische Jahrbücher
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
ZAS	Zentralasiatische Studien, Universität Bonn
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ŽMNP	Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosveščenija
ZVORAO	Zapiski Vostočnogo Otdelenija Rossijskogo Archeologičeskogo Obščestva

Einleitung

Wilhelm Grube war eine die Entwicklung der deutschen Ostasienwissenschaften prägende Persönlichkeit. Er begründete die ostasiatische wissenschaftliche Tradition am Museum für Völkerkunde, die durch F. W. K. Müller fortgeführt wurde. seine Publikationen zum Giljakischen, Goldischen und Jurčen waren Marksteine und seine Geschichte der chinesischen Literatur blieb lange ein Standardwerk. Zudem setzte er die *Pekinger Volkskunde* in die Welt ein. Obwohl die Arbeit am Museum für Völkerkunde viel Zeit nahm, hat er doch als Privatdozent, später als Extraordinarius eine Reihe fähiger Schüler herangebildet und damit auch die universitäre Tradition festgesetzt. Erst nach seinem frühen Tode 1908 war das Kultusministerium bereit, ein Ordinariat für Sinologie einzurichten.

Die Quellen über Wilhelm Grubes Leben und Wirken sind beschränkt, da kein Nachlaß zur Verfügung steht. Briefe und Memorabilien, die Frau Lilly Grube sicherlich gehütet hat, haben wohl den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt.

Lebenslauf

Wilhelm Grube wurde am 17.8.1855 in St. Petersburg als Sohn einer deutsch-norwegischen Weinhändlerfamilie aus Kiel geboren. Sein Vater Hans Hendrick [Hinrich Heinrich] Grube (1800-1872) war 1833 nach St. Petersburg ausgewandert und betrieb dort eine Parfümerie in der Gorochowaja Straße¹; Laden und Wohnung waren offenbar gemietet. Wilhelm Grubes Mutter war bei seiner Geburt 42 Jahre alt und starb mit 52, als er gerade 10 war. Beim Tod des Vaters war er 17. Die Familie Grube hat verwandtschaftliche Bindungen zu der einflussreichen Kaufmannsfamilie Schweffel in Kiel (Begründer der Howaldts-Werke Deutsche Werft): Hans Hendricks Schwester Caroline († 1834) war 1. Ehefrau des Joh. Schweffel II. Wilhelm Grubes Mutter Ida Caroline Volckmar (1813-65) war Tochter des Auguste geb. Schweffel. Ida Carolines Schwester war Gattin des Wilhelm [?] Jahr in der dänischen Zeit nach Süden geflohen und Bürgermeister von Höxter, nach seiner Rückkehr 1864 kurzzeitig Hardesvogt der Hütterner Harde, später Bürgermeister von Eckernförde.

Wilhelm hatte mehrere Geschwister², von denen insbesondere die ältere (und einzige) Schwester Weinande zu nennen ist, die «ihm Vater und Mutter ersetzt» und an der er zeitlebens mit Liebe und Verehrung hing. Ein guter Kontakt bestand auch später noch zum Bruder Karl. Eine besondere Rolle spielte offensichtlich

¹ Die Hauptstraße, die die Admiralität mit dem Carskoe Selo-Bahnhof verband – also im Stadtzentrum.

² In den *Grenzboten* wird die Familie «kinderreich» genannt.

auch Wilhelm Grubes Pate, Dr. William Higginbotham³ (genannt Papsi), zu dem ein enges Verhältnis bestand.

Wilhelm besuchte das damals in Petersburg bekannte Privatgymnasium des Dr. Karl May (1820-1895)⁴; seine Schüler, zu denen neben anderen später Prominenten die Maler Nikolaj Roerich (1874-1947) und Alexander Benois (1870-1960) zählten, wurden damals in Petersburg scherhaft «Maikäfer» genannt. May empfing seine Schüler morgens mit Handschlag. Das alte Schulgebäude ist nicht mehr erhalten, wohl aber ein Neubau der Jahrhundertwende. May hat einen positiven Einfluß auf Wilhelm Grube ausgeübt: ihm gelang es Vater Grube zu überzeugen, daß der Kaufmannsberuf für seinen Jüngsten nicht das rechte wäre ... Grube hat ihm später in Dankbarkeit seine Antrittsvorlesung gewidmet (*Die sprachgeschichtliche Stellung des Chinesischen*. 1881).

1874-78 studierte Wilhelm Grube Philosophie und Sprachwissenschaft an der Universität in St. Petersburg, insbesondere in der chinesisch-mandjurischen Abteilung, wo seine Lehrer der Sinologe und Buddhologe V. P. Vasil'ev⁵ (1818-1900), der Mongolist K. F. Golstunskij⁶ (1831-1899), der Mandjurist I. I. Zacharov⁷ sowie der Historiker und Orientalist V. V. Grigofev (1816-1881)⁸ waren. Bei Franz Anton Schiefner⁹ (1817-1879) hörte er Tibetisch und ural-altaische Sprachen. Von diesen Lehrern scheint ihm Schiefner am nächsten gestanden zu

3 Dr. med., russischer Staatsrat, 5. 10. 1813 St. Petersburg – 25. 4. 1907 Mentone. Er war verheiratet mit Auguste Lucia von Unzer. Seine Tochter Mary Sarah (1852-1927) wurde Lilly Grubes Stiefmutter, als sie am 20.1.1883 den verwitweten Victor Leopold Heinrich Berg (1838-1892) heiratete.

4 May leitete die 1856 gegründete Schule bis 1890. Vgl. <http://www.deutschessgeneralkonsulat-stpetersburg.ru/de/kultur/katalog/page11.html>

5 Z. I. Gorbačeva, N. A. Petrov [u.a.]: Russkij kitaevod akademik Vasilij Pavlovič Vasil'ev (1818-1900). *Očerk po istorii russkogo vostokovedenija*. 2. 1956, 232-340; Akademija Nauk SSSR, Institut Vostokovedenija: Istorija i kul'tura Kitaja (Sbornik pamjati akademika V. P. Vasil'eva). Moskva: Izd. Nauka, Glavnaja redakcija vost. literatury 1974. 479 S. (ohne Schriftenverz.); S. F. Ol'denburg: Pamjati Vasilija Pavloviča Vasil'eva i o ego trudach po buddizmu. 1818-1918. *Izvestija Rossiskoj Akademii Nauk*. 1918, 531-548; V. V. Bartol'd (Wilhelm Barthold): Istoričeskie i geografičeskie trudy V. P. Vasil'eva. *Izvestija Rossiskoj Akademii Nauk*. 1918, 549-560; A. I. Ivanov: V. P. Vasil'ev, kak sinolog. *Izvestija Rossiskoj Akademii Nauk*. 1918, 561-566.

6 Vgl. *Rossijskie mongolovedy* (XVIII – načalo XX vv.). Ulan-Ude: BNC 1997, 71-74 (Š. Čimtodoržiev)

7 H. Walravens: *Ivan Il'ič Zacharov (1814-1885) - russischer Diplomat und Mandjurist*. Nebst einem Essay über die mandjurische Sprache und seinen Studien über Grundeigentum und die Bevölkerungsverhältnisse in China. Hamburg: C. Bell 1982. 134 S. 4° (Han-pao tung-Ya shuchi mu-lu.3.)

8 Vgl. N. I. Veselovskij: *Vasilij Vasil'evič Grigořev po ego piščam i trudam, 1816-1881*. St. Petersburg 1887.

9 Vgl. H. Walravens: Schiefner, Franz Anton. NDB 22.2005, 736-738. Ein Schriftenverzeichnis erscheint in Schiefner: *Übersetzungen aus dem tibetischen Kanjur*. Wiesbaden 2007, XI-XLI.

haben («Schiefner verdanke ich alles»), und so war er bereit, posthum ein Werk Schiefners herauszugeben (*Über das Bonpo-Sūtra: «Das weisse Nāga-Hundertausend.»*). Freilich hat er sich Schiefners Arbeitsgebiete nicht zu eigen gemacht, sondern sich auf das Chinesische und Mandjurische konzentriert, daneben auch auf Mongolische gepflegt. Nach dem Kandidaten-Examen setzte Grube 1878-80 sein Studium der chinesischen Sprache und der Sprachwissenschaften bei Hans Geiger von der Gabelentz in Leipzig fort. Seinem Lehrer und dessen Familie stand er persönlich nahe. So erfahren wir aus einem Brief, daß er sich an der Herstellung eines Kasperle-Theaters für den kleinen Albert von der Gabelentz beteiligte.

1880 promovierte Grube in Leipzig mit *Ein Beitrag zur Kenntnis der chinesischen Philosophie*, einer Arbeit, die er seiner Schwester Weinande widmete. Die sein Lehrer in der Wissenschaftlichen Beilage der *Leipziger Zeitung* besprach. Zwei Jahre später erschien die Dissertation als Buchhandelsausgabe.

Weitere Kapitel des der Dissertation zugrunde liegenden chinesischen und mandjurischen Textes verwendete Grube als Habilitationsschrift (*T'üng-Šü Čeū-tsi' (Cap. IX bis XX) chinesisch und mandschuisch mit Übersetzung und Commentar*) an der Leipziger Universität und hielt am 18. Mai 1881 seine Proseminarvorlesung. Zwei Semester lang war Grube nun als Privatdozent in Leipzig tätig. Er nahm jedoch 1882 eine Stelle als Konservator am Asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg an, wechselte aber nach knappes Jahr später an das neu gegründete Museum für Völkerkunde in Berlin (Ethnographische Abteilung der Kgl. Museen), eine Stellung für die ihn nach Ansicht der Biographen sein Lehrer von der Gabelentz empfohlen hatte. In der Folgezeit sagte ihm die Tätigkeit in seiner Heimatstadt nicht zu – war es das Klima des Asiatischen Museums¹⁰, waren es familiäre Gründe, jedenfalls nahm Grube eine Stellung in Berlin an, obwohl sich bald zeigte, daß die Museumsarbeit ihn sehr stark belastete und ihn von wissenschaftlicher Forschung abhielt. Er schlug dann sogar ein attraktives Angebot der Petersburger Akademie für eine mehrjährige Forschungsreise aus. Ab 1884 (mit Wirkung vom 26. 7.) wurde Grube Privatdozent an der Berliner Universität, unbesoldet, las ab Sommersemester 1885 und entlastete den schon recht alten Wilhelm Schott.

Eine feste Anstellung am Königlichen Museum für Völkerkunde, Berlin, erhielt Grube am 1. 1. 1885, nachdem er am 1. 10. 1884 ein Stipendium vom Generaldirektor der Kgl. Museen, wohl als finanzielle Überbrückung, bekommen hatte.

1890 heiratete Grube in St. Petersburg Elisabeth (Lilly) Berg (* 19. 7. 1865 St. Petersburg, † 23. 10. 1940 in Berlin).¹¹ Die Ehe war offensichtlich glücklich, wenn auch kinderlos.

10 Herbert Mueller (*In memoriam Wilhelm Grube*) nennt als Grund den «damals auch wissenschaftliche Kreise Eingang findenden Panslavismus» (S. 8).

11 Todesursache: Zuckerkrankheit (Sterbeintrag im Kirchenbuch der Hochmeister Kirchgemeinde, Wilmersdorf). – Lillys Vater Victor Leopold Heinrich Berg (1. 4. 1838 - 10. 10. 1900).

1892 erhielt Grube auf Antrag der Fakultät, initiiert durch Gabelentz, eine Außerordentliche Professur für Chinesisch und Mandjurisch, einstweilen freilich unbesoldet und gewissermaßen in Anerkennung seiner Leistungen.

1897/98 erwirkte sich Grube einen Urlaub vom Museum, um seine Studien auf einer Ostasien-Reise (in Begleitung seiner Frau) durch unmittelbare Landeskenntnisse zu fördern. Seitens des Museums wurde ihm eine bescheidene Summe (5000 M.) zur Anlage einer ethnographischen Sammlung zur Verfügung gestellt. Grube reiste über Nordamerika nach Japan und von dort nach China. Über die vielfältigen Eindrücke geben seine Reisebriefe Auskunft. Die beiden Jahre in Ostasien dürfen wohl, neben der Leipziger Zeit, als Grubes glücklichste gelten.

Am 1. 4. 1900¹² trat Grube von seiner Position im Museum für Völkerkunde zurück, um sich mehr wissenschaftlicher Arbeit hingeben zu können.

Trotz der Bemühungen der Fakultät gelang es nicht, Grube ein Ordinariat zu verschaffen; lediglich wurde ihm in seiner Funktion als Extraordinarius 1904 ein Gehalt (2400 M. jährlich) zugestanden. Das Ministerium lehnte eine Besetzung der 1892 durch den frühen Tod von Georg von der Gabelentz erledigten Professur ab, da es sich um ein persönliches Ordinariat gehandelt habe. So setzte sich die unbefriedigende Situation Wilhelm Schotts fort, der nie ein Ordinariat erhalten hatte, dafür in der Akademie der Wissenschaften einen gewissen Rückhalt hatte. Grube war jahrelang auf das Museum für Völkerkunde angewiesen.

Mechthild Kelchner widmet Grube eine Würdigung als einem schwerhörigen Chinalforscher.¹³ Wir haben außer ihrem Zeugnis dafür allerdings keinen Beleg.

Am 2.7.1908 starb Grube nach langer Krankheit in Berlin. Als Todesursache wurde eine Erweiterung des Herzmuskels angegeben.¹⁴

Grubes Tod riß ihn offensichtlich aus allerlei Arbeiten und Planungen. Zwei bedeutende auf Grubes Vorarbeiten zurückgehende Publikationen waren die Edition der unvollendeten Übersetzung des *Feng-shen yen-i* (hrsg. von Herbert Mueller, Leiden 1912) und der *Chinesischen Schattenspiele* (hrsg. von Emil Krebs und Berthold Laufer).

Durch den Einfluß Gabelentz' haben sich Grubes Interessen auf das Gesamtgebiet der Sprachwissenschaft ausgedehnt, und in Leipzig gründete er gar einen Akademischen Verein für allgemeine Sprachwissenschaft. Einzelne Rezensionen wie auch noch in der Berliner Zeit unternommene «ausgedehnte Tätigkeit auf dem

1892) war Advokat; ihre Mutter war Helene Bekker (Dez. 1840 - 18. 9. 1881). Lilly hatte mehrere Geschwister: Victor (gest. 27.7. 1916), Konstantin, Robert und Georg. Nach dem Tode der Mutter heiratete der Vater 20. 1. 1883 Mary Sarah Higginbotham (13. 7. 1852 St. Petersburg – 14. 1. 1927 Vevey) und hatte mit ihr drei Kinder: Axel William Woldemar, Marguerite (1886 - 1957) und Ada (1888 - 1939).

12 Dieses genaue Datum ist bislang nur durch Grubes Brief an Salemann belegt.

13 Vgl. *Der Kämpfer* 2.1935, 276-279.

14 Sterbeintrag im Kirchenbuch der Auengemeinde Wilmersdorf.

Gebiete der ozeanischen Sprachen, ohne jedoch Größeres zu publizieren»!
zeugen davon.

Lilly Grube war sehr um die Nutzung des Nachlasses ihres Mannes bemüht, wie der Briefwechsel mit Berthold Laufer belegt; es ist besonders auch ihr danken, daß ein Teil der hinterlassenen Arbeiten veröffentlicht werden konnte.

Grubes Schüler

Schon frühe Fakultätsgutachten bescheinigen Wilhelm Grube, daß er zwar weniger, aber dafür sehr tüchtige Schüler herangebildet habe. Dazu gehören der Indologe Otto Franke¹⁵ (1863-1946), der sich dann ganz der Sinologie widmete und 1904 den ersten deutschen *sinologischen* Lehrstuhl erhielt; Emil Krebs¹⁶ (1867-1930), im Sprachdienst des Auswärtigen Amtes, galt als einer der bedeutendsten Sprachkenner seiner Zeit; Georg Huth¹⁸, Tibetologe und Tungusologe (1866-1906), nahm an einer Turfan-Expedition teil und übersetzte die Geschichte des Buddhismus in der Mongolei; Herbert Mueller¹⁹ (1885-1966) unternahm eine Sammelreise für das Museum für Völkerkunde und wurde schließlich Journalist und Kunsthändler in Peking; der Pfarrer Johann Moser, offenbar langjähriger Freund Grubes²⁰, gab einen Band Vorlesungsmitschriften heraus; Berthold Laufer²¹ (1874-1934) promovierte zwar in Leipzig, war aber auch Schüler von Grubes: Grube vermittelte ihm über den Ethnologen Franz Boas (1858-1942) eine Forschungsreise an den Amur und ebnete ihm damit den Weg zu einer Laufbahn in den USA. Laufer war ein exzellenter Sinologe und einer der besten Kenner der ostasiatischen materiellen Kultur; er setzte auch auf dem Gebiet des Mandjurischen, Mongolischen und Tibetischen Grubes Tradition fort.

15 Mueller, a.a.O., 8.

16 H. Franke: Franke, Alwin Wilhelm Otto. *NDB* 5.1961,348-349.

17 Eduard Erkes: Emil Krebs† *Litterae orientales*.46.1931,13-14; Ferdinand Lessing: Emil Krebs† *OAR* 11.1930,266-267; *Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes* 1871-1945. Band 2. Paderborn: Schöningh 2005, 647-648, Foto.

18 Berthold Laufer in *TP* 7.1906,702-706.

19 H. Walravens: *Herbert Mueller (1885-1966), Sinologe, Kunsthändler, Jurist und Journalist. Eine biobibliographische Skizze*. Berlin: Bell 1992 [1993]. 206 S. 4° (Han-pao tung-Ya s. chi mu-lu.45.)

20 Moser sagte im Vorwort zu *Religion und Kultus der Chinesen* (1910): «Ich danke Gott, daß mir diese Freundschaft durch drei und einhalb Jahrzehnte meines Lebens geschenkt hat, auch das Grab überdauert.»

21 Vgl. H. Walravens: Verzeichnis der Schriften Berthold Laufers. In: Berthold Laufer: *Kleine Schriften*. Bd 1. Mit Vorwort von J. Needham. Wiesbaden: Steiner 1976. (*Sinologica Coniensia* 2.), XXIX-LXXX; H. Walravens: Laufer, Berthold. *Neue Deutsche Biographie*. 1982, 710-711.

Erich Haenisch²² (1880-1966) war als Sinologe in Leipzig und Berlin tätig, und so in doppelter Hinsicht Grubes Nachfolger.

Grubes Persönlichkeit

Herbert Mueller hat in seinem Nachruf ein Bild Wilhelm Grubes aus der Sicht des Schülers gegeben:

Welch ein Anblick war es, wenn seine schlanke Gestalt in etwas nachlässiger Haltung im braunen Ledersessel lehnte, seine fein geaderten und nervigen Hände ein chinesisches Buch hielten, aus dem er uns, seinen Schülern, die ganze Eigenart Chinas erklärte. Man hatte unbewußt das Gefühl, daß in ihm sich ein Fernes, Fremdes uns greifbar nahe gebracht, sich uns ein Unverstandenes verständlich gemacht habe. Ihm war gelehrte Arbeit nicht das Anwenden hergebrachter, erlernter Formeln der Gelehrsamkeit, ihm war es ein künstlerischer Genuss. Und wes Nerven nicht fein genug waren, dieses sein Wesen sofort zu erkennen, der brauchte nur zu sehen, wie Wilhelm Grube die chinesischen Zeichen schrieb: wer so wie er die ganze eigenartige Schönheit der seltsamen Schrift erfaßt hat und so wie er diese Schönheit durch den Pinsel zu gestalten und zu beleben weiß, der ist in der Tat tief eingedrungen in chinesische Art und ist es als Künstler.

Wilhelm Grube lebte nicht das Leben, wie andere Menschen es leben: er genaß [!] es wie einen erfrischenden Trank, und er war nicht ein Gelehrter wie andere Gelehrte, die von ihrem «Beruf» und ihrer «Pflicht» sprechen; ihm war die Gelehrsamkeit ein schöner Schenke, der ihm neue Genüsse, köstlichste, feinsten bot. Jeder, der weiß, wie er Chinesisch sprach, schrieb und übersetzte, bewundert sein umfassendes Wissen und seine tiefe Gelehrsamkeit; sein ganzes Wesen aber kann nur der erfassen, der ihn sprechen, schreiben und übersetzen sah.

Wilhelm Grube ist nicht mehr, und uns, seinen Schülern, die wir ihm Dank für belebenden, gründlichen Unterricht schulden und die wir ihm ein lebenslanges Gedenken seiner feinen weltmännischen Art bewahren, uns bleibt nur Eines: sein Vermächtnis wahren.²³

In ähnlicher Weise äußerte sich der anonyme Herausgeber der Reisebriefe in den *Grenzboten*:

Bald nach seiner Rückkehr gab er seine Tätigkeit im Museum für Völkerkunde auf und widmete sich ganz seinen tiefgründigen Studien, seinen Schülern und einem durchgeistigten Lebensgenuss. Grube war trotz der Fremdartigkeit seines Wissengebietes kein einseitiger Gelehrter. Die Kunst, namentlich die Musik und die Literatur, gehörten zu seinen Lebensbedürfnissen, und wer nur ein wenig über die Forderungen des Tages hinaus Ausschau zu halten vermochte, fand sich sicher zu ihm. Er war ein heiterer Genosse, ein warmherziger Freund und Helfer.²⁴

Was hier mit «feinsinnig» und «künstlerisch» charakterisiert wird, spricht sich auch in Grubes Reiseindrücken aus, von denen einige zitiert seien:

Zunächst machten wir einen mehrstündigen Spaziergang nach einem wenig bekannten kleinen Tempel [bei Yokohama], der auf einer Anhöhe am Meere in lauschiger Waldseinsamkeit daliegt,

22 Erich Haenisch in memoriam (1880-1966). OE 15.1968, 121-122, 1 Porträt; E. Haenisch: Sino-mongolische Späne. *Ural-altaische Jahrbücher* 47.1975, 72-83; Erika Taube: Erich Haenisch, ein Beispiel für Zivilcourage. *Sinologische Traditionen im Spiegel neuer Forschungen*. Leipzig 1993, 179-189; Herbert Franke, Wolf Haenisch: Erich Haenisch zum 80. Geburtstag. *Studia sino-altaica. Erich Haenisch zum 80. Geburtstag*. Wiesbaden: Steiner 1961, 3-11; N. Poppe *UaJb* 22.1960, 157-160; Wolfgang Bauer: Erich Haenisch (1880-1966). *ZDMG* 117.1967, 205-210, Porträt.

23 Mueller, a.a.O., 5-6.

24 Einleitung zur Edition der Briefe in den *Grenzboten*.

im Schatten uralter, ehrwürdiger Cryptomerien verborgen. Ihm zur Seite sprudelt in einer dunklen Felsenschlucht, die von Schlinggewächsen aller Art umrankt und mit blühenden Azaleenbüschchen bewachsen ist, ein wundertätiger Quell aus einem in den Felsen gemeißelten Drachenkopf. Und durch die enge, geheimnisvolle Schlucht blickt man durch das dunkle Grüne der Cryptomerien auf das tiefblaue Meer – ein Bild, so traumhaft, überirdisch schön, wie es vielleicht nur der Pinsel eines Böcklin annähernd wiederzugeben vermöchte! Ich fühlte mich, wie noch nie in meinem Leben, der Wirklichkeit entrückt und hätte mich kaum noch wundern können, wie plötzlich die bekannten japanischen sieben Glücksgötter lebhaftig vor mir aufgetaucht wären! Ich – und Glücksgötter! Nein, das wäre zu viel verlangt, daher habe ich sie mir heute zu Ersatz in Gestalt von niedlichen Porzellanfigürchen angeschafft. (Tokyo 16.6.1897)

[Angesichts des Daibutsu in Kamakura] Ich weiß nicht, wie es anderen ergehen mag, uns erfüllt der Anblick mit dem Schauer frommer Andacht. In regungsloser Stille dasitzend, mit halbgeöffneten Augen, verkörpert dieser Buddha so recht den Ausdruck des Nullpunktes der Empfindung, gleich weit entfernt von Lust und Schmerz, jenseits von Gut und Böse. Es liegt eine in Worten gar nicht wiederzugebende Weihe über diesem ehernen Bildnis – gerade inmitten solcher Umgebung! (Yokohama 23.6.1897)

[Über eine Aufführung des Chūshingura] Ich pflege nicht über Theatertränen zu verfügen, aber am Schlusse des zweiten Aktes, wo er vom Palaste seines verstorbenen Herrn, der eben durch harakiri [= harakiri] (Bauchaufschlitzen) seinem Leben ein Ende gemacht hatte, Abschied nimmt, wirkte sein wohl eine Viertelstunde währendes stummes Spiel so ergreifend auf mich, daß mir warme Tränen über die Wangen liefen! Dergleichen vermag nur ein wahrhaft großer Meister, und ein solcher ist er. (Yokohama 23.6.1897)

[Beim Besuch des Tempelberges Kōyasan] Das Schönste aber harrete unser oben: der riesengroße Friedhof, in einem Walde tausendjähriger Kiefern und Tannen, wo zahllose Fürstengeschlechter vergangener Jahrhunderte, die hervorragendsten Feldherren, Dichter und Künstler Japans ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. ... Der heilige Friede und die andachtsvolle Weihe dieser einzig schönen Totenhaines wüßte ich mit nichts Ähnlichem zu vergleichen; fast möchte man glücklich preisen, die hier zur ewigen Ruhe gebettet sind. Hier ist die Ruhe des Nirvana. (Kyoto 10.7.1898)

Die japanische Landschaft beschreiben zu wollen, ist ein vergebliches Bemühen: man muß sie empfinden und dichterisch wiedergeben können – und das ist leider nicht jedermann's Sache. Die Natur ist hier ein einzigartiges Kunstwerk der Schöpfung. Naturgenuss ist hier Kunstgenuss – der Künstler und der Dichter kann das wiedergeben, was hier die Seele des Beschauenden erfährt. Es ist dem Traume gleich, der in Nichts zerrinnt, wenn unzarte Hände ihn zu greifen suchen; da bleibt uns gewöhnlichen Sterblichen nur übrig, zu sehen und zu genießen und uns glücklich preisen, so Herrliches mit eigenen Augen schauen zu können ... (Kyoto 10.7.1898)

Nun noch einige charakterisierende Äußerungen Grubes zu einzelnen Themen:

Kunst

Was man mit den Augen sieht, erblickt man doch erst durch das Gemüt und schätzt dadurch ein neues verklärtes und dennoch ebenso wahres Bild dessen, was durch den äußeren Reiz die Netzhaut darbot. Wie hätte sonst die Kunst entstehen können, wenn sie nicht reproduzieren, sondern produzieren soll? denn sonst stünde ja die Photographie höher da als die Malerei (24.10.1897)